

2. Was ist der Tod?

"Was ist der Tod?", fragte Francine Patterson ihren Schützling. Koko überlegte, dann deutete sie auf drei Zeichen: "Gemütlich - Höhle - auf Wiedersehen".
Koko ist eine Gorilla-Dame, die angeblich ca. 2000 englische Wörter versteht und einen Intelligenzquotienten von 95 haben soll. Bericht in: Die Zeit, 12.5.2005¹

Ja, was ist der Tod?

Das ist eine schwierige Frage. Während meines noch nicht allzu langen Lebens habe ich ein paar Techniken gelernt, mit schwierigen Fragen umzugehen. Ich kann mir zum Beispiel anschauen, was andere Leute zu dieser schwierigen Frage sagen (würden), und ob sie eventuell eine Antwort haben, die zumindest sie selbst zufrieden stellt. Wenn das kein für mich befriedigendes Ergebnis bringt, dann kann ich darüber nachdenken, warum denn jemand diese Frage gestellt hat, und vor allem, warum ich sie mir auch stelle. Ich kann auch darüber nachdenken, wie sehr denn diese Frage Frage ist, und ob sie nicht auch etwas aussagt, und falls sie etwas aussagt, ob ich damit einverstanden bin. Ich kann fragen, unter welchen Bedingungen diese Frage gestellt wird. Ich kann mich fragen, warum, und ob, diese Frage wichtig ist – und vor allem ob die Entscheidung dieser Frage denn wichtig ist. Ich bin nämlich im Laufe dieses meines Lebens auch schon dahinter gekommen, dass es manche Fragen gibt, die nur so wichtig sind: als Fragen – Fragen, zu denen die Antworten viel uninteressanter sind, als die Fragen – Fragen, die zum Beispiel gerade deshalb wichtig sind, weil sie den Weg bereiten zur Frage nach dem Sinn ihrer selbst – und diese Fragen, die Sinnfragen, das sind dann die wirklich interessanten Fragen.

Aber das ist jetzt nur ein Ausblick; so weit sind wir noch nicht. Zuerst wollten wir betrachten, was denn die verschiedensten Leute auf die Frage „Was ist der Tod?“ antworten würden.

Ich werde klassisch anfangen, bei den Biologen, bei den Naturwissenschaftlern, bei den Leuten, von denen viele (vielleicht abgesehen von den Biologen) sagen würden, dass sie über die „harten Fakten“ sprechen. Weil bei den Naturwissenschaftlern sind die Dinge meistens einfacher – oder zumindest klarer und eindeutiger, würde man meinen. Was ist also für einen klassischen Biologen der Tod? In einem Wikipedia-Artikel zum Tod, den ich vor kurzem gelesen habe, lautet die erste Überschrift ebenfalls „Die Schwierigkeit einer Definition“ - und diese Überschrift bezieht sich nur auf den biologischen Aspekt. Der Artikel nennt dann allerdings sehr wohl ein paar mehr oder weniger klare Kriterien. Ein Einzeller ist zum Beispiel tot, wenn er seine Zellintegrität verloren hat, oder nicht mehr Zellteilungsfähig ist. Für einen Menschen bedeutet die „unumkehrbare Desintegration lebensnotwendiger Organe“ den Tod. Als Beispiele für lebensnotwendige Organe werden das Gehirn (Hirntod ist ein medizinisch definierter Begriff – die Feststellung des Hirntods ist ebenfalls ein komplizierterer Vorgang, der mehrerer qualifizierter Ärzte bedarf, um rechtsgültig zu sein) und das Herz-Kreislauf-System genannt. Wie jetzt konkret eine Desintegration dieser lebensnotwendigen Organe aussieht (also, ob sie zum Beispiel vollkommen zu Mus verarbeitet sein müssen, oder ob schon weniger reicht) habe ich nicht ganz verstanden, aber eigentlich habe ich auch keine Lust, diese Frage weiter zu verfolgen, weil die Art der Antwort, die ich gerade dabei bin zu bekommen, hört sich ganz und gar nicht nach der Art an, die ich erwartet hatte.

Der Tod ist doch etwas Bewegendes und Wichtiges (im Leben?) – eine Antwort auf die Frage, was der Tod ist, sollte mir doch eigentlich etwas Bewegendes und Wichtiges über das Leben sagen, oder nicht?

Beschließen wir also, dass uns in dieser Sache die Biologen nicht wirklich weiterhelfen können, und sehen wir uns in einer anderen Umgebung um. Vielleicht in einer etwas spirituelleren? Vor einiger Zeit schrieb ich einen sehr kurzen Artikel für unsere Schülerzeitung, in dem es um die Angst vor dem Tod ging. Ich beendete den Artikel mit einem Zitat, das ich bei meinen „Nachforschungen“ (wieder in Wikipedia) gefunden hatte. Es war ein Zitat aus dem Zen-Buddhismus und lautete etwa wie folgt:

„Meister, gibt es ein Leben nach dem Tod?“
„Das weiß ich nicht.“

1 Ich habe die englische Version dieses Gesprächs gefunden unter:
<http://py.vaults.ca/~x/tquotes/tquotes.py?D=199>

„Aber bist du denn nicht der Meister?“
„Ja, aber kein toter Meister.“

Ich musste darüber lachen, als ich es zum ersten Mal las. Wieso? - Wahrscheinlich, weil diese gelassene Einstellung des Meisters nicht etwas war, was ich erwartet hatte. Bei uns ist die Frage des „nach dem Tod“ eine wichtige Frage – eine Frage, von der man nicht einfach so zugibt, dass man keine Antwort auf sie weiß. Wieso also kann das ein Zen-Meister einfach so zugeben?

Vielleicht liegt das unter anderem an der etwas anderen Einstellung zum Leben im Buddhismus. Ich habe irgendwann ein Referat über den Buddhismus gehalten, aber wenn ich Geschichten über Mönche, die ihr ganzes Leben nur mit dem Studium des / mit der Beschäftigung mit dem Buddhismus verbringen, dann würde ich trotzdem dazu neigen mein Wissen über diese Religion als eher oberflächlich einzustufen. Was wir aber bestimmt alle schon einmal in diesem Zusammenhang gehört haben, ist, dass Buddhisten das Leben prinzipiell als ein Leiden ansehen, und dass das oberste Ziel für einen Buddhisten die Erleuchtung, das Nirvana (auch Nibbana, je nach Transkription), das Nicht-Sein, das Ausbrechen aus dem Kreislauf der Wiedergeburt ist. Was heißt jetzt Nicht-Sein, und wie kommt man auf die Idee, dass das etwas Erstrebenswertes sein könnte?

Als ich damals mein Referat hielt begann ich damit eine Geschichte zu erzählen. Es war die Geschichte vom Turing-Test und vom Chinese-Room-Gedankenexperiment. In einer kurzen Fassung lautet die Geschichte so: Ein gewisser Herr Alan Turing erfand einmal einen Test, von dem er behauptete, dass dieser die „Intelligenz“ und das „Verständnis“ (im menschlichen Sinne) einer Maschine überprüfen könne. Bei diesem Test führt ein Mensch in einem entsprechenden experimentellen Setting (schriftlich) je ein Gespräch mit einem anderen (ihm unbekanntem) Menschen und der (ihm unbekanntem) Maschine. Kann er nicht mit Sicherheit sagen, welcher der Gesprächspartner die Maschine, und welcher der Mensch war, so ist die Maschine intelligent und versteht. Ein gewisser Herr John Searle war allerdings der Meinung, dass dies kein besonders gut durchdachter Test sei. Er schlug folgendes Gedankenexperiment vor, um auch andere Menschen von dieser Meinung zu überzeugen: Nehmen wir an, in einem Raum sitzt ein Engländer (der kein Chinesisch versteht) mit einem Buch. Nehmen wir weiter an, dass in diesen Raum Fragen in chinesischer Sprache gereicht werden und nehmen wir außerdem an, dass der Engländer mit Hilfe des Buches (in dem Anweisungen stehen, wie er dies zu tun hat) diese Fragen so beantworten kann, dass die Chinesen, die seine Antworten lesen, aufgrund dieser Antworten nicht entscheiden können, ob er Chinesisch kann oder nicht (der Mann mit dem Buch bildet also die Maschine im Turing-Test). Jetzt – sagt John Searle – versteht aber dieser Mann trotzdem kein Chinesisch, selbst wenn er die Fragen korrekt beantworten könnte. Deswegen – meint er – kann dieser Test kein Test für wirkliches Verständnis sein.

Ich und vielleicht auch manche Buddhisten würden darauf antworten, dass zwar weder der Mann noch das Buch alleine Chinesisch verstehen, dass sie dies aber gemeinsam – als System – sehr wohl tun. Ich habe diese Geschichte damals erzählt, um den Gedanken einzuführen, dass es vielleicht Sinn machen kann, bestimmte Funktionen (oder deren Analoga), die wir klassischerweise nur Menschen, oder vielleicht noch Tieren zugeschrieben haben, auch anderen noch nicht näher definierten „Systemen“² zuzusprechen. Wenn wir diesen Gedanken weiter verfolgen, dann wirft das jede Menge neuer Fragen auf. Was können denn nun diese Systeme sein, und, wenn ein solches System ein anderes (zum Beispiel auch physikalisch) enthalten kann, welches betrachte ich dann? Ist es auch möglich, dass es teilweise Überlappungen zwischen solchen Systemen gibt? (Jetzt kommen wir dann bald zur Frage nach den Bedingungen der Frage nach dem Tod.) Buddha fühlte sich von dieser ganzen Unsicherheit damals ein bisschen irritiert und hat, so weit ich das verstanden habe, beschlossen, dass er sich damit nicht abgeben will. Wenn das alles so unklar ist und es keine eindeutigen Grenzen gibt, dann kann das doch nicht das Wahre sein. Da kann doch ein jeder daherkommen und **irgendetwas** als System bezeichnen – und jedes solche System, das aus irgendeinem wild zusammengewürfelten Haufen von irgendwelchen Elementen besteht kann plötzlich sagen: „So, ich bin jetzt ein System, und ich lebe, und ich habe meine eigenen Ziele, und die werde ich jetzt auch gnadenlos

2 Der Begriff kommt aus dem griechischen und heißt einfach nur „Verbundenes“. Er scheint in letzter Zeit in Mode gekommen zu sein, und deswegen verwende auch ich ihn jetzt. Ein Soziologe namens Luhmann bastelte zum Beispiel an einer Theorie mit diesem Namen, an der „allgemeinen Systemtheorie“ - ich verspreche allerdings nicht alle folgenden Gedanken ganz in seinem Sinne wiederzugeben, da ich nur Teile seines Gesamtwerkes gelesen habe und da das hier auch ein bisschen den Rahmen sprengen würde.

verfolgen, weil das ist mein gutes Recht, als System.“ Wenn das alle Systeme machen, das muss ein riesen Durcheinander geben, und die kommen sich alle in die Quere, hat sich Buddha gedacht – und außerdem, woher nehmen sich die das Recht? Die hängen doch alle zusammen – und eigentlich, so richtig unabhängig sind die alle miteinander nicht. Buddha hat also gedacht, vielleicht wird alles viel leichter und besser, wenn diese Systeme eben das zugeben, und aufhören, so egoistisch ein eigenes System sein zu wollen und sich lieber vollständig in das größte denkbare System eingliedern (also die Welt, oder den Kosmos, oder was immer da draußen noch sein mag) – dann wird alles viel ruhiger und geordneter. Angeblich hat er das irgendwann auch selber gemacht – und das ist in meinen Worten, wie ich die Erleuchtung verstehe. Aber hören wir uns das noch einmal an: „aufhören ein eigenes System sein zu wollen“ - für mich klingt das stark nach unserem Thema, nach dem Tod. Wenn ich kein eigenes System mehr bin, ja was bin ich dann, dann bin **ich** nicht mehr (deswegen sagen auch die Buddhisten Nicht-Sein). Wenn ich mich vollkommen desintegriere (ich verwende das Wort, weil das auch den Biologen schon gefallen hat), dann bin ich, glaube ich, genau das, was wir üblicherweise tot nennen würden.³

Wir haben jetzt eine weitere mögliche Antwort auf die Frage „Was ist der Tod?“ gefunden, allerdings, wenn wir ein bisschen westlich orientiert sind, dann gefällt uns auch diese nicht sonderlich gut, weil wir gerade gesehen haben, dass diese Antwort mit dem Schluss verknüpft ist, dass der Tod etwas Wünschenswertes ist – auch wenn die meisten von uns wissen, dass der Tod unweigerlich am Ende des Lebens kommen wird, so hätten wir ihn doch nicht in dieser Weise als Ziel bezeichnet.

Sehen wir uns also noch eine weitere Möglichkeit an, unsere Frage zu betrachten. Wie wir schon am Beispiel der Geschichte vom Turing-Test und dem Chinese-Room-Gedankenexperiment gesehen haben ist die Idee vom System auch im Westen eine nicht ganz unbekannt. Es gab jetzt in den letzten 50 Jahren ein paar Leute⁴, die sich etwas formaler mit dieser Idee auseinandergesetzt haben, weil das bei uns die angesehenste und „richtigste“ Art ist sich mit irgendetwas auseinanderzusetzen.

Viele von ihnen waren Biologen⁵, andere Psychologen⁶ oder auch Soziologen⁷. Ihnen war gemeinsam, dass sie gesagt haben: „Ja, das ist zwar alles ein riesen Durcheinander, und eigentlich kann ein jeder daher kommen und irgendetwas System nennen, aber reden wir doch darüber!“

Unter den vielen interessanten Gedanken, die dabei entstanden sind, und unter den vielen Begriffen ist für uns vor allem der der Autopoiesis interessant. Er schafft nämlich ein Kriterium dafür, was wir sinnvollerweise System (manchmal sagt man auch, um das abzugrenzen und klarer zu machen „autopoietisches System“) nennen können, weil es genug Analogien zu einem Lebewesen gibt, sodass wir mit den selben Begriffen darüber reden können. „Autopoiesis“ kommt aus dem griechischen und heißt so etwas wie „Selbsterschaffung“. Das Resultat der Funktionen, die ein solches System ausführt ist eben dieses System. Dass der Mensch ein autopoietisches System ist, hat irgendein Mensch einmal erkannt, als er sagte: „Der Sinn des Lebens ist das Leben.“ Wenn wir nun nur solche Gebilde, die sich stets selbst erschaffen, als autopoietische Systeme bezeichnen, dann haben wir ein Kriterium dafür, wann ein solches System gestorben ist – nämlich dann, wenn es aufhört sich selbst (wieder) zu erschaffen. Das würde bei der biologischen Maschine Mensch zum Beispiel heißen, dass der Stoffwechsel und die Erhaltung der inneren Organe und dergleichen aufhören. Dies passt recht gut mit der eingangs erwähnten biologischen Sichtweise zusammen. (Kein Wunder, da doch der Begriff Autopoiesis von Biologen geprägt wurde.) Wir haben das Konzept Tod nur ein wenig erweitert. Wir könnten nun auch vom Tod eines sozialen Systems oder der Erde, etc. sprechen.

3 Wegen der Korrektheit möchte ich noch sagen, dass ein Buddhist den Tod wahrscheinlich nicht einfach so uneingeschränkt mit der Erleuchtung gleichsetzen würde. Ich glaube der Unterschied liegt darin, dass erleuchtet zu sein verlangt, dass ich keine (mich betreffenden?) Ungleichgewichte zurücklasse – aber das ist ein Konzept, das ich nicht sonderlich gut in unsere Sprache fassen kann – und das ich natürlich selbst nicht verstehe, weil sonst wäre ich ja erleuchtet, nehme ich an.

4 Das waren zum Beispiel Heinz von Förster, den ich erwähnen möchte, weil ich in letzter Zeit relativ viel von ihm gelesen habe, und wahrscheinlich einiges daraus gelernt habe und eben nochmals Luhmann, der gerade sehr in Mode ist.

5 Humberto Maturana, Francisco Varela, Heinz von Förster, etc.

6 Paul Watzlawick

7 Niklas Luhmann, Talcott Parsons

(Wie sehr dieser eintreten wird, und wie genau er feststellbar wäre, ist eine andere Frage.) Aber abgesehen davon, dass wir uns mit dem Problem Tod nicht mehr so alleine fühlen sind wir nicht viel weiter gekommen. Wieso fasziniert zumindest einen Teil dieser Systeme, die sterben können (nämlich viele Menschen und mindestens eine Gorilladame) die Frage was der Tod ist und auch, was nach dem Tod ist, so sehr?

(Die Frage, die Koko gestellt wurde, lautete zumindest in der englischen Version, die ich im Internet fand: „Where do gorillas go when they die?“, also: „Wohin gehen Gorillas, wenn sie sterben?“ / „Was passiert mit Gorillas, wenn sie sterben?“ (Koko antwortet darauf: „Comfortable hole bye.”))

Vielleicht hängt es damit zusammen, dass, wenn sich diese Systeme selbst als unabhängige Systeme sehen, diese Vorstellung spätestens zum Zeitpunkt des Todes ihr Ende findet und (zumindest für diesen Zeitpunkt) widerlegt wird.⁸ Ein Tod ist nur denkbar, wenn es andere gibt, die ihn beobachten können. Der eigene Tod ist nur aus der Sicht eines anderen denkbar – den eigenen Gesichtspunkt gibt es nach dem Tod nicht mehr. Wenn wir Überlegungen über die Gesichtspunktabhängigkeit der Zeit einführen, dann können wir sogar sagen, dass der Tod für den Sterbenden keinen Unterschied macht – er kann ihn nicht von einem Weiterleben unterscheiden. So ist zum Beispiel ein theoretisch möglich gedachtes kryogenisches Einfrieren auf ewig vom Tod für den Eingefrorenen/Gestorbenen nicht unterscheidbar (außer vielleicht in den vorangehenden Nahtoderfahrungen, die beim Einfrieren ausbleiben könnten – über diese wissen wir aber auch nur wenig und ich könnte nicht mit Sicherheit sagen, ob irgendwelche Sinneswahrnehmungen einem Sterben oder nur einem kryogenischen Einfrieren entsprechen). Da ein kryogenisch Eingefrorener ohne Hilfsmittel keine Möglichkeit hat etwas über die im eingefrorenen Zustand verbrachte Zeit auszusagen (diese könnte also nach seinem Wissen auch gleich null sein), kann er das kryogenische Eingefrorenwerden nicht vom normalen Weiterleben unterscheiden. Auch der Tod ist vom kryogenischen Eingefrorenwerden für den Eingefrorenen/Toten erst unterscheidbar, wenn und sofern dieser wieder erwacht. (In dem selben Interview mit Koko, das im Zitat angesprochen wird, wird sie auch gefragt: „How do gorillas feel when they die—happy, sad, afraid?“ Sie antwortet darauf: „Sleep.“ Auch sie sieht das also ähnlich – für sie ist der Tod eine Art Schlaf.) Die einzige Aussage, die er je machen können wird, ist, dass er nicht gestorben ist. Dass er gestorben ist, kann er zu keinem Zeitpunkt feststellen. (Dieses Problem scheint eine ähnliche Struktur zu haben, wie das Halteproblem.) Wir landen hier in einem Paradoxon: wenn ich sterbe, dann bin ich (für mich) nicht gestorben. Dies kommt daher, dass ich in einem Satz die Perspektive auf das Phänomen wechsele. Dass Menschen sterben, wissen wir, weil wir dies an anderen Menschen beobachtet haben. Der Tod eines anderen ist leicht denkbar, diesen können wir auch relativ gut definieren und umschreiben. Mit dem eigenen Tod ist das eher ein Problem. Um diesen zu betrachten ist ein Gesichtspunktwechsel notwendig. Eine Möglichkeit besteht darin, den eigenen Tod aus der Sicht seiner Mitmenschen zu betrachten – wer dies tut, macht sich zum Beispiel Sorgen darüber, für wen der eigene Tod einen Verlust darstellen könnte. Buddhisten sehen den endgültigen Tod, das Nicht-Sein aus der Sicht eines kosmischen Bewusstseins, das alles umfasst, Christen postulieren eine Seele, die nach dem Tod weiterlebt und dann in den Himmel kommt und von dort aus weiter beobachtet. Wie jemand damit umgeht, hängt vor allem davon ab, wie sehr er sich mit Gesichtspunktwechseln auseinandergesetzt hat. Die christliche Position zeichnet sich zum Beispiel dadurch aus, dass sie diesen Gesichtspunktwechsel fast unsichtbar macht und so tut, als würde er nicht passieren. (Denn die Seele ist die Essenz des Menschen.)

Koko scheint sich auch nicht so sicher zu sein, welchen Gesichtspunkt sie wählen soll. Wenn sie „auf Wiedersehen“ („bye“) sagt, dann spricht sie über die Auswirkungen des Todes auf die Beziehung zu anderen Gorillas/Menschen. In diesem Zusammenhang ist der Tod ein Abschied. Worauf sich „Höhle“ (oder eigentlich englisch „hole“) bezieht, darüber wäre ich mir nicht so sicher. Im englischen Artikel wird spekuliert, dass Koko eventuell aus einem Magazin oder Ähnlichem etwas über Bestattungsriten erfahren haben könnte. Das würde bedeuten, dass auch dieser Teil der Antwort sich auf den Gesichtspunkt eines anderen (als des sterbenden) Lebewesens bezieht.

Für „gemütlich“ („comfortable“) würde ich allerdings nicht vermuten, dass dies zutrifft – außer Koko ist anderen Lebewesen sehr abgeneigt, dann könnte sie deren Tod vielleicht als angenehm empfinden. Ich würde aber eher vermuten, dass sie glaubt, dass der Tod für das Lebewesen selbst etwas Angenehmes ist. Und das ist doch eine recht positive Einstellung. Wenn ich schon nicht weiß, was nach dem Tod ist, und eigentlich auch nichts darüber aussagen kann (zumindest nicht, ohne dass ich den Gesichtspunkt wechsele), wie wir gesehen haben, dann stelle ich mir doch – wenn ich mir NICHTS nicht vorstellen kann – das Bestmögliche

8 Die folgenden Überlegungen gehen von einem atheistischen, jenseitslosen Gesichtspunkt aus. Religionen können sich auch als Reaktion auf die Probleme, die durch diesen entstehen, verstehen lassen.

vor. Koko, ich bin deiner Meinung: Der Tod wird schon gemütlich sein, wenn er dann kommt. Zuerst möchte ich leben, aber ewig leben, das wäre anstrengend.
Gute Nacht!